

Kolumbien – Begegnungen jenseits der Grenze

Anfang April 2025 war es endlich so weit: Nach zahlreichen bürokratischen Hürden erhielten wir unsere Residencia Permanente – die panamaische Daueraufenthaltsgenehmigung. Die Cédula, der nationale Personalausweis, ist bereits beantragt. Der Weg dahin war lang, vor allem weil deutsche Behörden und eine Versicherung sich mit den beglaubigten Dokumenten und der Apostillierung ungewöhnlich viel Zeit ließen. Unsere zweijährige temporäre Aufenthaltsgenehmigung war in der Zwischenzeit sogar abgelaufen.

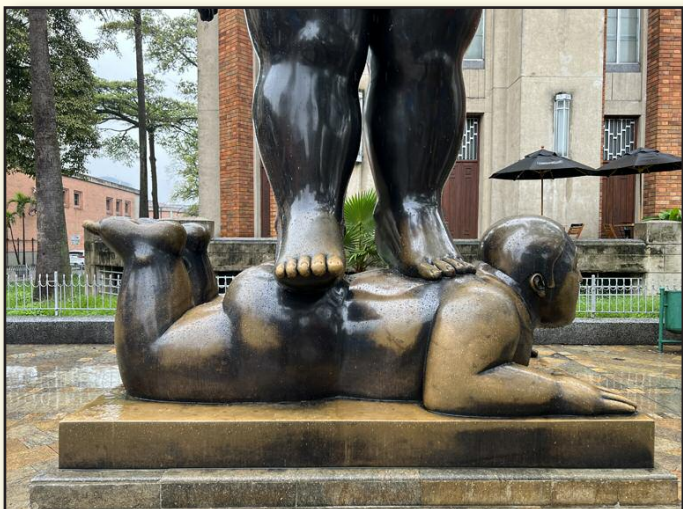
Doch mit dem neu gewonnenen Stück Freiheit entschieden wir uns prompt für unsere erste Auslandsreise – ins benachbarte Kolumbien. Der Flug dauerte kaum anderthalb

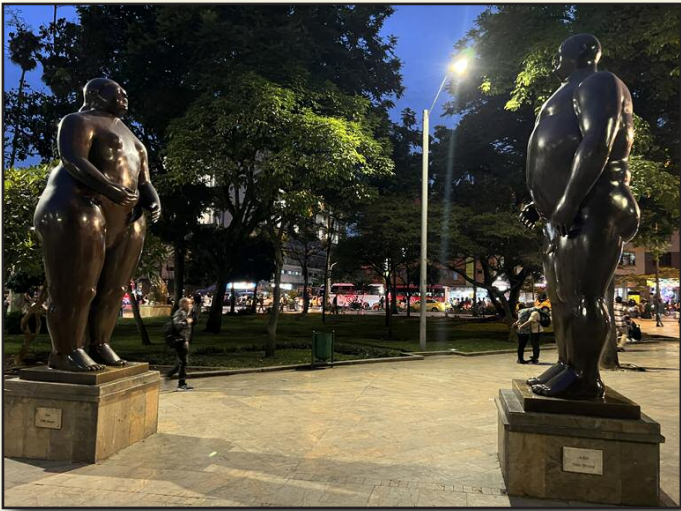


Teil-Übersicht vom Stadtviertel Comuna 13 aus

Stunden. Per Uber ging es weiter in die Stadt. Wir durchquerten dabei den längsten Straßentunnel Südamerikas – neun Kilometer, durch das Gebirge direkt nach Medellín.

Unsere Unterkunft lag im Viertel Laureles, ruhig, zentrumsnah und unter Reisenden gut bewertet – Angelika hatte es ausgesucht.





Medellín – Stadt zwischen Vergangenheit und Zukunft

Medellín liegt auf 1.200 Metern Höhe eingebettet in ein Tal, dessen steile Hänge ebenfalls dicht bebaut sind. Rund 4,3 Millionen Menschen leben hier – so viele wie im gesamten Staat Panama.

Am ersten Abend machten wir uns zu Fuß auf den Weg ins Zentrum, etwa 30 Minuten bis zum Plaza Botero. Dort stehen 23 monumentale Bronzeskulpturen des berühmten Künstlers Fernando Botero – ein Geschenk an seine Heimatstadt im Jahr 2002. Die überlebensgroßen Figuren säumen die Umgebung des Museo de Antioquia und des Parque Berrío, einem der traditionsreichsten Plätze Medellíns.

Der Weg dorthin hinterließ einen ambivalenten Eindruck: Die Gehwege sind breit, in der Mitte verlaufen geriffelte Leitlinien für Sehbehinderte. Doch an Kreuzungen endet diese Rücksichtnahme abrupt – keine Zebrastreifen, keine Ampeln. Der Straßenverkehr ist laut und chaotisch.



Kleine Parks säumen den Weg, doch sie wirken wenig einladend. Obdachlose schlafen auf Bänken, Drogensüchtige wirken apathisch. In Kolumbien ist der Besitz und Konsum von Drogen legalisiert, die städtischen Grünflächen werden von vielen als öffentliche Toilette genutzt.

Der Parque Berrío selbst war hingegen voller Leben: Touristen und Einheimische, Künstler, Musiker, Maler. Ein Maler stellte sein Bild gerade fertig und versteigerte es anschließend öffentlich – für wenige Pesos, nach dem Prinzip der amerikanischen Versteigerung.

Am anderen Ende des Platzes war lautes Stimmengewirr zu hören – keine Demonstration, wie wir zunächst dachten, sondern dutzende Obstverkäufer, die ihre Karren mit Avo-



cados, Ananas, Mango oder Papaya durch die Menge schoben. Ihre Lautsprecher plärrten rhythmisch und werbend: **¡Aguacate! ¡Piña! ¡Mango!**

Kontrastreich und lebendig – Stadterkundung und Geschichte

Unsere Eindrücke aus den folgenden Tagen bestätigten das Bild: gepflegte Straßen, viel Grün entlang der Bürgersteige, ein erstaunlich gutes öffentliches Verkehrsnetz. Wir hatten zwei Tagesausflüge gebucht: eine Stadtrundfahrt und eine Tour nach Guatapé – beide hervorragend organisiert.

Die Geschichte Medellíns ist untrennbar mit dem Kokainhandel der 1980er und 1990er Jahre verbunden. Das berüchtigte Medellín-Kartell, angeführt von Pablo Escobar, war seinerzeit das mächtigste der Welt. Der Kokainhandel konzentrierte sich auf den US-Markt, vor allem auf Florida und Miami.

Ein besonders düsteres Kapitel schrieb die Comuna 13 – einst der gefährlichste Stadtteil Medellíns, vielleicht ganz Kolumbiens. Tägliche Morde, Bandenkriege, Angst – selbst



Einheimische wagten sich kaum noch auf die Straße.

Heute jedoch ist die Comuna 13 Symbol des Wandels. Touristen spazieren in Flipflops durch das Viertel, bewundern farbenprächige Graffiti, fotografieren Wandmalereien, die von Leid und Hoffnung erzählen.

Die Rolltreppe, die 2011 eingeweiht wurde, war ein Meilenstein: Sie verbindet die steil ansteigenden Ebenen der Comuna und ermöglichte den Bewohnern nicht nur bessere Mobilität, sondern auch eine neue Perspektive auf das eigene Leben.

Zwar beträgt ihre Gesamtlänge etwa 160 Meter – in Etappen – aber sie gilt als eine der längsten ihrer Art. Nicht für Touristen gebaut, sondern für die Menschen des Viertels, markiert sie einen Wendepunkt im kollektiven Bewusstsein der Stadt.

Auch nach Escobars Tod 1993 und dem Zerfall des Kartells blieb Medellín zunächst von

Gewalt gezeichnet. Rivalisierende Banden, arbeitslose Auftragskiller und politische Gruppierungen hinterließen ihre Spuren. Erst mit dem Jahrtausendwechsel beruhigte sich die Lage spürbar. Ein neuer Bürgermeister investierte in Bildung, Infrastruktur und soziale Programme. Die Stadt begann zu atmen – und zu blühen.





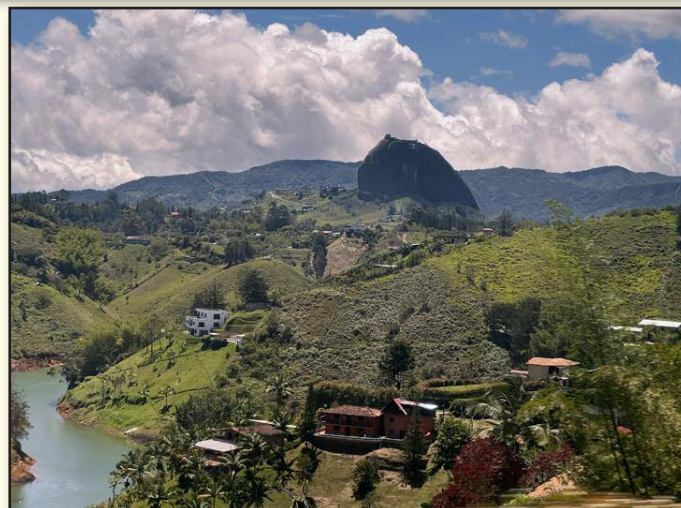
Ein Besuch in Guatapé – Farben, Felsen, Wasserwelten

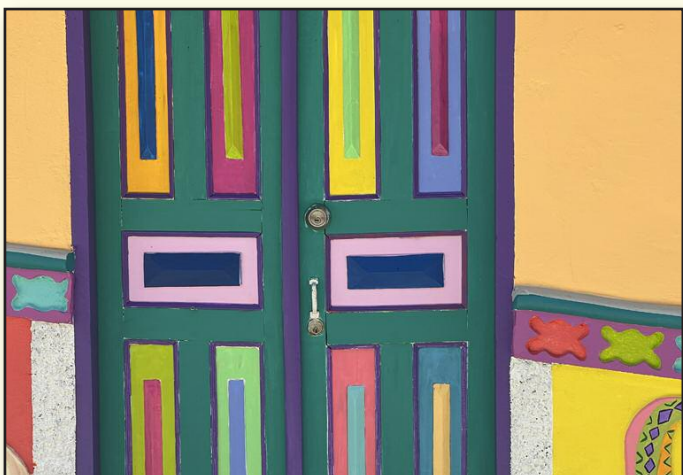
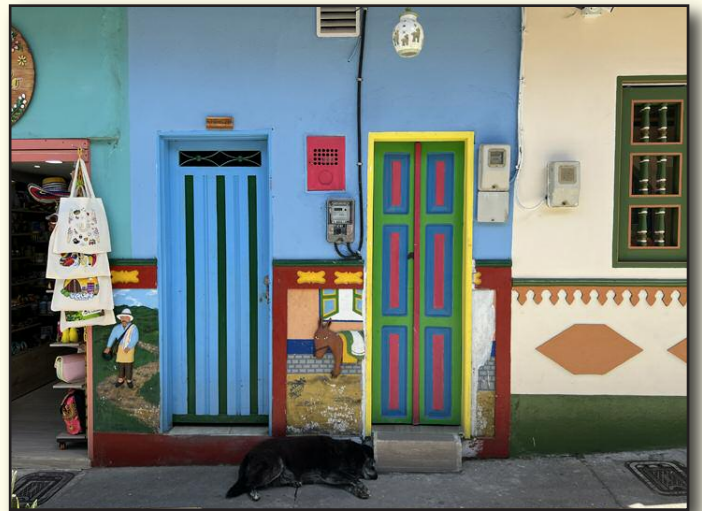
Einer der beliebtesten Ausflugsorte Antioquias ist Guatapé, rund 75 Kilometer östlich von Medellín.

1970 wurde ein Teil des Ortes überflutet, um Platz für einen gigantischen Stausee und ein Wasserkraftwerk zu schaffen. Doch die kleine Stadt mit ihren 8.000 Einwohnern ließ sich nicht unterkriegen – im Gegenteil: Guatapé ist heute ein Magnet für in- und ausländische Besucher.

Die kopfsteingepflasterten Straßen, die bunten Fassaden, Holzbalkone und besonders die kunstvollen Zócalos – Reliefsockel an den Häuserwänden – erzählen Geschichten: von Tieren, Pflanzen, Berufen und lokalen Mythen.

Ein Höhepunkt ist der Peñón de Guatapé, ein 220 Meter hoher Monolith, der über 702 Stufen bestiegen werden kann. Oben eröffnet sich ein Panoramablick über eine von Wasser durchzogene Landschaft mit grünen Inseln – ein Naturwunder von stiller Schönheit.



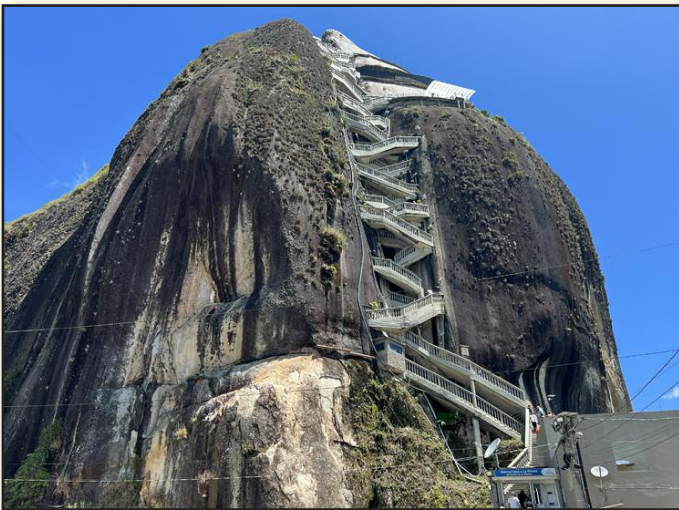




Die Tagestour nach Guatapé führte uns auch an diesem Tierpark mit Lamas vorbei.



Leckerbissen: Möhre



Guatapé - der größte Teil des Monolithen liegt unterirdisch, ähnlich wie bei einem Eisberg.



Der Stausee



Bootstour auf dem Stausee. Hier eine verfallene Villa von Pablo Escobar.



Moderne Mobilität – Hoch hinaus mit der Metro

Medellín verfügt über ein gut funktionierendes Metro-System. Neben den Hauptlinien gibt es mehrere Seilbahnen, die als Ergänzung in höher gelegene Stadtteile führen. Eine davon, die Línea L, verbindet Santo Domingo mit dem ökologischen Park Arví. Die Fahrt dauert rund 25 Minuten und bietet spektakuläre Ausblicke über Urwald und Stadt.

